The Pusher

Ab und zu philosophiert man darüber, was wohl als erste Hardrock-Nummer überhaupt betrachtet werden könnte. War das jetzt Igor Strawinskys „The Rite of Spring“, Ray Davis’ „You Really Got Me“ oder doch eher John Kays „The Pusher“?

Von Axel Heilhecker

Rickenbacker
Model 381V69

Für mich war es definitiv Steppenwolfs „The Pusher“. Schwer, abgehangen metallisch schob sich dieser ’69er Soundtrack durch die Badlands der Easy-Rider-Szenarien. Ähnlich eindrucksvoll wie Jimi Hendrix’ „If Six Was Nine“ oder „I Wasn’t Born To Follow“, die im selben Kultstreifen mit den Bildern vom Ende des „American Dream“ verbunden wurden. Überhaupt war Steppenwolf eine ziemlich harte Kapelle, verglichen mit dem damaligen Mainstream der Rock- und Jam-Bands der Westküste. John Kay, alias Joachim Fritz Krauledat, geboren in Tilsit, legte gekonnt ein ordentliches Riff-Brett hin – und in nachträglicher Betrachtung überraschenderweise auf einer Rickenbacker. Das Modell 381 ging 1968 an den Start und wird seitdem mit John Kay assoziiert. Klar, bekannter sind John Lennons Modell 325, Roger McGuinns 370/12 oder Susanna Hoffs 350/12. Die klingen alle signifikant, doch für mich ist nach wie vor, Jingle hin – Jangle her, Kays „The Pusher“ in G mit Kapodaster am dritten Bund der 381er-Favorit dieser Zeit und Soundkultur. Rickenbacker legte Ende der 1980er Jahre dann ein JK-Signature-Modell in Schwarz/Silber mit veränderter Elektronik hinsichtlich Schaltung und Pickups auf. Auch ein sehr schickes Teil mit Sammel-Appeal!

Die 381 war Rickenbackers erste Gitarre mit „Hi-Gain“-Pickups, den sogenannten „Vintage Single Coil Toaster Tops“. Mit ihrer hohen Wicklung und einer Impedanz von 11 kOhm (und mehr) lässt sich ein ordentliches Brett erzeugen. Da die Gitarre nur mit voll aufgedrehten Potis die für den Jingle-Jangle notwendigen Höhen freisetzt, muss man den Amp schon ziemlich clean einstellen. Wenn man wie John Kay in erster Linie Rhythmus-Druck bedienen will, darf es also mehr Gain sein. Das Ganze wird definitiv variabler und meiner Meinung nach sinnvoller, wenn man Kondensatoren und Widerstand auf das Volume-Potentiometer legt. So lässt sich verhindern, dass der Höhenverlust beim Zurückdrehen der Lautstärke den Jingle Jangle vernichtet. Außerdem lässt sich das nun zur Feinjustierung das Tonpoti nutzen. Zum Glück kommt man an die Elektrik, die unter der Abdeckung des Gitarrentops installiert ist, ganz gut heran. Weitaus weniger Aufwand als bei einer Gibson ES 335, bei der die gesamte Elektronik zur Sicherheit beim Rückbau an Bindfäden durch den Body bewegt werden muss.

Born To Be Wild

Die Gitarre besteht, bis auf das Rosewood-Griffbrett, aus Ahorn. Hals und Korpus sind verleimt. Der Hals ist hierbei dreifach gesperrt und durch die beiden großzügigen Cutaways überaus leicht und frei zugängig bis in die

DETAILS

Hersteller: Rickenbacker
Modell: 381V69
Herkunftsland: USA
Gitarrentyp: E-Gitarre
Hals-Korpus-Verbindung: eingeleimt
Korpus: Semi Akustik Maple
Lackierung: Fireglo
Hals: dreiteilig Ahorn, 2 Trussrods
Griffbrett: Indischer Palisander
Bünde: 21 Bünde
Griffbretteinlagen: Triangle Pale White Inlays
Mensur: 629 mm
Halsbreite (Sattel/12.): 41,4/49,1 mm
Elektronik: 2 x Volume, 2 x Ton, 1 x Mix, 3-Weg-Schalter, Mono- und Stereo-Output
Pickups: 2 x High Gain Single Coils
Steg/Saitenhalter: 6 Einzelreiter Sättel, Rickenbacker Trapez-Tailpiece
Mechaniken: Schaller
Gewicht: 4,1 kg
Getestet mit: Marshall JMP 50, Fender Concert
Preis: 6.128 Euro
Vertrieb: Musik und Technik, Marburg

www.rickenbacker-guitars.de

hohen Lagen.

Die Mensur beträgt 629 mm mit 21 Bünden. Am Sattel finden wir eine Breite von 41,4 mm, am 12. Bund eine Breite von 49,1 mm vor. Das Griffbrett hat einen Radius von 25,4 cm, die Halsdicke beträgt am 1. Bund 23,6, am 12. Bund 24,6 mm. Über dem Steg ist eine Handauflagefläche installiert, von der aus man bequem mittels Handballen die Saiten hinter dem Steg modulieren kann: freilich tonal nur nach oben, trotzdem interessant. Auch diese Rickenbacker ist für Stereosignal ausgelegt, dazu verfügt sie über die bekannten zwei Ausgangsbuchsen, die das Signal der beiden Pickups getrennt weitergeben. Über den Mixregler lässt sich hierzu das Verhältnis der Signale verändern – Jingle Jangle! Für derlei Breitwand-Pickings, noch schöner zwölfseitig, durchaus einsetzbar, wäre Bi-Amping eine Option.

Der Basis-Sound ist fett, mit charakterstarken, eben den signifikanten Rickenbacker-Höhen, die man von den Gitarren genauso wie von den Bässen kennt. Verglichen mit den Sounds der Fender-Kultur fallen die Rickenbacker-Sounds im allgemeinen und wie bei dieser Neuauflage des 381 Modells weicher und filigraner aus. Eine Mittenbetonung beziehungsweise das holzige Attack einer Gibson ES 335 oder der breite Druck einer klassischen Les Paul Standard fehlen ebenfalls. Die 381 klingt durchsichtiger und drahtiger. Manche Modelle der Gibson LP-Deluxe-Serie, auch mit Ahorn-Hals, ähneln diesem Sound ein wenig, wenn man mal abstrahiert, dass die 381 eine Semi-Akustik mit einem Schallloch ist. Pete Townshends späterer Wechsel von der Ricky zur Les Paul Deluxe hat insofern ob dieser klanglichen Referenz eine gewisse Folgerichtigkeit.

Ein Lead-Player ist diese Gitarre nur bedingt. Ihr ist zwar ein leichtgängiger, relativ schmaler Hals zu eigen, jedoch hat man fürs Rock- oder Blues-Genre einfach mit zu flachen Bünden zu kämpfen, sodass man in diesem Falle die dafür typischen klassischen Gitarren-Gattungen bevorzugen wird und auch muss. Anderseits – wer sich „in between“ bewegt, hat die Chance, auf etwas individuellere Sounds und Spielweisen zugreifen zu können. Das beweist zum Beispiel der nordlichternde Jazz/Rock-Fusionär Terje Rypdal, der mit einer Rickenbacker 325 Space Sounds aus dem Tal der Finsternis in Richtung „Up The Skies“ bewegte. Seine nordische Spröde und Virtuosität könnte sozusagen als die europäische Gegenkultur zum romantisierenden amerikanischen Jingle/Jangle verstanden werden. Ganz zu schweigen vom trockenen, klaren,

aber mega-druckvollen Sound des frühen John Lennon oder gar des ultimativen British-Invadors Pete Townshend. Letzter lieferte bereits zu Beginn seiner Karriere ein eindrucksvolles musikalisches Stonehenge ab, indem er unter Einbeziehung einer deftigen Portion Feedback wild sein „My Generation“ hinschmetterte.

Zeitlos

Man sollte sich die Formgebung und Ästhetik dieser Gitarre vielleicht noch bewusster ansehen, um zu erfassen, was spielerisch und auf die Performance bezogen mit ihr möglich ist. Sie ist eine zeitlos moderne, leicht futuristische und gepflegte „Wilde“ in Fireglo-Lackierung, der man mit ihrem feinen Korpusbinding in Schwarz-Weiß nicht die normale Blues/Rock-Hausmannskost vorsetzen kann und muss, sag ich jetzt mal provokant. Oftmals traurig genug, dass so viele Les-Paul-Spieler denselben Sound bedienen, obwohl diese Gitarren auch anders könnten. Insofern wieder typisch, dass die meisten Gitarristen mit einer Rickenbacker entweder die frühen Beatles covern oder sich an „Mr. Tambourine Man“ von den Byrds versuchen. Darum im Sinne von Tom Petty „Into the great wide open“! Denn wie heißt es so schön, neue Gitarre – neues Glück! ■

Anzeige